

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 77 (1999)
Heft: 12

Artikel: Alter und Entwicklungszusammenarbeit : was heisst alt sein in
Entwicklungsländern?
Autor: Niggli, Peter / Martin, Jacques / Roselli, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

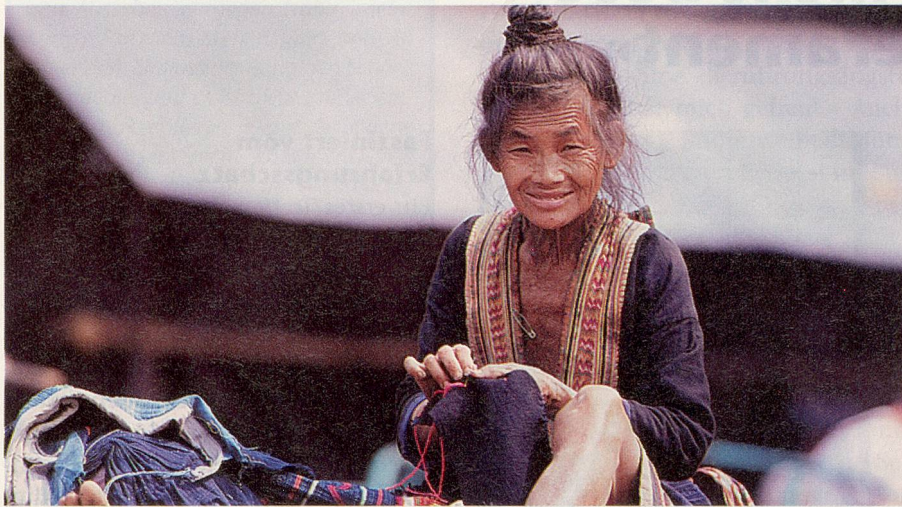
Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alter und Entwicklungszusammenarbeit

Was heisst alt sein in Entwicklungsländern?

Foto Konrad Baeschlin



Dieser Frage widmet sich die von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) herausgegebene Zeitschrift «Eine Welt». Wir veröffentlichen nachstehend einen Auszug eines von Maria Roselli geführten Gesprächs mit Jacques Martin, Leiter Ressources humaines der DEZA, und Peter Niggli, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Entwicklungsorganisationen.

Maria Roselli: Ist das Alter ein Thema in der Entwicklungszusammenarbeit?

■ Peter Niggli: Für die Hilfswerke in der Schweiz war das Alter bisher noch kein Thema. Es gibt eine derartige Fülle von Entwicklungsproblemen und Elend, dass es fast ein bisschen exotisch anmutet, das Alter als besonderes Problem der Entwicklungsländer zu sehen.

■ Jacques Martin: Nicht die Quantität der Lebensjahre, sondern die Qualität ist massgebend. Für mich stellt sich die Frage, ob wir unbedingt das biologische Alter, auch in unseren Ländern, weiter nach oben puschen müssen, wenn wir keine Lösung haben, um allen einen

gleichwertigen und anständigen Platz in der Gesellschaft zu gewähren. Die DEZA führt keine spezifischen Projekte für das Alter. Wir werden aber künftig unsere Programme noch mehr in Richtung Kampf gegen die Armut und soziale Entwicklung ausrichten und somit indirekt einen Beitrag an diese Problematik leisten.

■ Peter Niggli: Alle Programme, die im Gesundheitsbereich ablaufen, kommen meist auch den Älteren zugute. Die Entwicklungsstrategie, wie sie von der Schweiz aus verfolgt wird, nämlich sich um die ärmsten Bevölkerungsschichten zu kümmern, wird auch alten Menschen nützen.

Maria Roselli: Die Lebenserwartung steigt weltweit, auch in den Entwicklungsländern. Laut demographischen Hochrechnungen werden im Jahr 2025 rund drei Viertel der Menschen über 65 in Entwicklungsländern leben.

■ Peter Niggli: Ich denke, die alarmistischen Hochrechnungen über die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur muss man mit Vorbehalt zur Kenntnis nehmen, denn sie gehen von einem linearen Wachstum aus. Zur Relativierung dieser Trends muss gesagt werden, dass in Schwarzafrika und Indien die Lebenserwartung aufgrund von Aids sinkt. Sie sinkt aufgrund von miserablen ökonomischen Voraussetzungen selbst in Russland. Die Lebenserwartung steigt vor allem in den Schwellenländern.

Maria Roselli: Gerade diese Länder kennen nur ungenügende Formen der Altersvorsorge. Wäre es sinnvoll, sie in die Pflicht zu nehmen, mehr für die Betagten zu tun?

■ Peter Niggli: Ich bin überzeugt, diese Staaten sollten dazu bewegt werden, ihre Wirtschaftskraft und ihre Reichen so zu besteuern, dass ein soziales Sicherungsnetz finanziert werden kann.

Maria Roselli: Woher sollen die Schwellenländer das Geld dafür nehmen?

■ Peter Niggli: Ein Teil darf durchaus der internationalen Zusammenarbeit (zum Beispiel durch Entschuldungsaktionen) kommen, aber der Rest kann durch Steuern erhoben werden. Es ist nicht einzusehen, warum die Reichen dieser Länder keine Einkommenssteuer zahlen oder ihre Gelder unbestraft in Steuerfluchtländer wie die Schweiz verschieben sollen.

■ Jacques Martin: Als DEZA können wir in diesen Ländern nicht innenpolitisch eingreifen. Wir können aber einen Dialog anstrengen, in welchem der Akzent auf Demokratie gesetzt wird. Demokratie heisst in diesem Sinn auch Solidarität und Gleichwertigkeit. Die Reichen in diesen Ländern sollten verstehen, dass es eine gute Investition ist, den anderen beispielsweise durch die Schaffung von Arbeitsplätzen zu helfen. Eine Umverteilung dient letztlich allen, denn sie ermöglicht durch bessere Bildung, Gesundheit und Einkommen auch mehr Sicherheit.

Es wäre aber arrogant, wenn die Schweiz beispielsweise Indonesien sagen wollte, wie der Reichtum verteilt werden muss. Ein Land, in dem der Reichtum selbst nicht optimal umverteilt ist, kann das nicht einfach von einem anderen Land verlangen.

■ Peter Niggli: Das ist der verständliche Standpunkt eines neutralen Staates. Wir von den Entwicklungsorganisationen fördern, dass solche Forderungen an die lokalen Staaten gestellt werden. Viele Projekte der schweizerischen Hilfswerke stärken heute Gewerkschaften, Bauern- und Kleinunternehmerorganisationen, damit diese mit einer gewissen Forderungsmacht gegenüber ihrem Staat auftreten können. ■